

# Eine Sternstunde in der Chorgeschichte

Nicht nur der Bariton in der Titelrolle des „Elias“ brillierte in der Aufführung des Mendelssohn-Oratoriums in der St.-Vincentius-Kirche. Der Madrigalchor Dinslaken bot einen überwältigenden Musikgenuss

Von Bettina Schuck

**Dinslaken.** Es war ganz großes musikalisches „Kino“, das die Besucher in der ausverkauften Kirche St. Vincentius von der ersten Sekunde in den Bann zog und dann die nächsten zweieinhalb Stunden nicht mehr los ließ. „Schuld“ war Elias, jener alttestamentarische Prophet, der durch Gottes Gnade Wunder wirken kann, aber erst einen langen Lernprozess durchlaufen muss, um zu erkennen, dass Zorn und religiöser Fanatismus (selbst)zerstörerische Irrwege sind. Gott ist barmherzig und gibt sich nicht im Sturm, sondern im leisen Säuseln des Windes zu erkennen.

Es ist dieser widersprüchliche Prophet, den Felix Mendelssohn in seinem 1846 mit einem zweihundert Sängerinnen und Sänger starken Chor und mit solistischer Starbesetzung in Birmingham uraufgeführten Oratorium in den Mittelpunkt gestellt hat. Ein Oratorium, das sich am Vorbild Bachs orientiert und doch den Erfolgsweg des 19. Jahrhunderts beschreitet: Mendelssohns Elias ist mehr als ein Oratorium, eine konzertante Oper mit dramatischer, von Dialogen getragener Handlung, mit wechselnden Spielorten und abwechslungsreicher wie packender Musik. Ein alttestamentarisches „Weihespiel“, das Wagner mit den Zähnen hat knirschen lassen müssen – die Musikgeschichte schweigt sich leider dazu aus –, ein Werk, das die Genre Grenzen in einer überwältigenden Mischung aus gloriosen Chorgesang, Dramatik und leiser, geradezu lied-

**„Und in dem Säuseln nahte sich der Herr.“**

**Aus dem Libretto des Elias.** Gott kommt in Frieden, nicht mit Gewalt.



Der Madrigalchor unter der Leitung von Christoph Scholz in der ausverkauften Kirche St. Vincentius. In der Titelrolle des Oratoriums „Elias“ von Felix Mendelssohn brillierte der Bariton Harald Martini (1. Reihe, stehend rechts).

FOTO: MARKUS JOOSTEN

hafter Sopranarien sprengt. Und mittendrin eben jener Elias, der in einem Kunstgriff, wie man ihn von Kinoblockbustern kennt, mit einem Fluch die Handlung in Gang setzt, noch bevor das Orchester mit seiner instrumentalen Sinfonie das Oratorium offiziell, das heißt in der Tradition von Bach und Händel, eröffnet.

Elias bringt über Israel, das sich dem Götzen Baal zugewandt hat, eine große Dürre. Ein Kind, das in dieser Zeit der Not stirbt, erweckt er zwar zum Leben, aber die Baalpriester, deren Feueropfer und glockenartige Gesänge natürlich unerhört bleiben, lässt er töten. Dafür wird er selbst verstoßen. Erst in der Einsam-

keit erkennt der lebensmüde Prophet, dass sich Gott nicht im Sturm und nicht im Feuer, sondern im sanften Säuseln des Windes offenbart. Das Oratorium endet mit dem Blick auf die aufgehende Sonne: Jesus, der Erlöser des neuen Testaments.

Doch bevor es soweit ist, zieht Mendelssohn alle Register musikalischer Dramatik und emotionaler Wechselbäder. Choräle und konzertante Spielszenen wechseln sich ab, Engel (darunter die Sopranistin Ariane Ganser und die Altistin Dorothee Wohlgemuth) singen a capella, ein Knabe (Florenz Waldeyer von den Essener Domsingknaben) kündigt singend zu mystisch schweben-

den Streicherklängen den ersehnten Regen von der Orgelempore an, das Neue Rheinische Kammerorchester Köln lässt es stürmen und brennen, der Madrigalchor fleht, leidet und triumphiert in Gott. Und Harald Martini als Elias? Er singt die Titelpartie mit einer Stimme, die grollen kann, aber auch eine Strahlkraft hat, die einem Heldenchor gleich kommt. Vor allem aber hat Martini in seinen stärksten Momenten ein Timbre, das tatsächlich an Plácido Domingo erinnert.

Die drei Chöre – der Madrigalchor wurde von den Krefelder Chören Unisono und Cantate unterstützt, die Solisten – neben den be-

reits erwähnten sei noch Tenor Bohyeon Mun genannt, und das Orchester erbrachten unter der Leitung von Christoph Scholz eine sich selbst übertreffende Leistung. Der Raumklang am Sonntag im Gotteshaus schimmerte wie poliert, egal ob Solisten schwerelose, romantische Melodien sangen, oder der Chor im Fortissimo die Kirche erbeben ließ. Der Madrigalchor selbst zog alle Register, kommentierte, agierte, jubelte, ließ es stürmen und zum Schluss die Sonne aufgehen.

Stehende Ovationen und Bravorufe für eine Aufführung, die wohl auch in die Chorgeschichte als Sternstunde eingehen wird.